

## Predigt zum Lied EG 400: „Ich will dich lieben meine Stärke“

Pfr. Victor vom Hoff, Stiftskirche 30. April 2016

1. Ich will dich lieben, meine Stärke,  
ich will dich lieben, meine Zier;  
ich will dich lieben mit dem Werke  
und immerwährender Begier.

Ich will dich lieben, schönsten Licht,  
bis mir das Herze bricht.

2. Ich will dich lieben, o mein Leben,  
als meinen allerbesten Freund;  
ich will dich lieben und erheben,  
solange mich dein Glanz bescheint;  
ich will dich lieben, Gottes Lamm,  
als meinen Bräutigam.

Liebe Gemeinde,

können Sie sich noch an ihre letzte Liebeserklärung erinnern? Vielleicht war es eine Postkarte, ein Liebesschwur zwischendurch, vielleicht nur gehaucht zwischen Tür und Angel. Vielleicht ist es schon eine Weile her oder gerade erst neulich. Liebeserklärungen tun uns gut. Wenn Menschen da sind an unserer Seite, die Liebe mitteilen: mit uns teilen.

Manchmal sind auch keine Menschen da. Aber einen gibt es immer an unserer Seite. Auch Gott hat uns einst eine Liebeserklärung gemacht: als er uns geschaffen hat, gemacht im Mutterleib, als wir getauft wurden, gesegnet wurden. Wir können diese Liebeserklärung erwidern. Braucht Gott unsere Liebeserklärung? Vielleicht nicht – aber ich bin sicher, er freut sich darüber.

Johannes Scheffler kam auf die Idee, Gott ein Liebeslied zu singen. Nicht weniger als sieben der zwölf Zeilen beginnen mit den Worten „Ich will dich lieben“. Eine echte Liebeserklärung: Liebeslyrik vom Feinsten: meine Zier, immerwährende Begier, schönsten Licht, mein Leben. Wirklich geistlich wird es erst am Ende der zweiten Strophe durch das „Gottes Lamm“, der eingeborene Sohn, den Gott geliebt und für uns gegeben hat (Joh 3,16). Nur der Bibelkenner hört schon in der Anfangszeile die König David zugeschriebene Worte aus Psalm 18,2: „Herzlich lieb habe ich dich, HERR, meine Stärke!“

Liebeslyrik, die ihr Vorbild auch im Hohelied Salomos hat: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Lilien weidet“ (6,3). Gott ist der Freund, der Bräutigam, Licht und Leben.

Wer ist dieser Johannes Scheffler, der Gott eine solche Liebeserklärung macht? Geboren wird er 1624 in Breslau. Er wächst behütet in gesicherten Verhältnissen auf: der Dreißigjährige Krieg tobt anderswo. Er wird streng lutherisch erzogen. In jugendlichem Alter sterben seine Eltern im Abstand von 2 Jahren. 1643 beginnt er mit dem Studium der Medizin in Straßburg und wechselt im folgenden Jahr nach Leiden. Das dortige Klima der Toleranz ist Nährboden für zahlreiche Glaubensrichtungen und Frömmigkeiten, die sich bei den verfassten Kirchen nicht recht aufgehoben fühlen. Strömungen der jüdischen Geheimlehre, der Kabbala, der mittelalterlichen Mystik und des endzeitlichen Chiliasmus durchdringen sich. Scheffler ist von dieser geistlichen Atmosphäre angetan. Dort in den Niederlanden erhält er eine grundlegende Lebensprägung, die so ganz anders ist als die lutherische Erziehung seines Elternhauses. Zurück in Breslau schließt er Freundschaft mit dem Mystiker Abraham von Franckenberg. Dieser erschließt ihm die christliche Mystik und leitet ihn auf seinem Seelenweg nach innen zu Gott und seiner Liebe: Das reine Herz, das auf Gott sieht.

Endlich hat Scheffler das Gefühl, den wahren Glauben gefunden zu haben. Ausdruck findet das in den nächsten beiden Strophen:

3. Ach, dass ich dich so spät erkannte,  
du hochgelobte Schönheit du,  
dass ich nicht eher mein dich nannte,  
du höchstes Gut und wahre Ruh;  
es ist mir leid, ich bin betrübt,  
dass ich so spät geliebt.

4. Ich lief verirrt und war verblendet,  
ich suchte dich und fand dich nicht;  
ich hatte mich von dir gewendet  
und liebte das geschaffne Licht.  
Nun aber ist's durch dich geschehn,  
dass ich dich hab ersehnt.

Johannes Scheffler beklagt, dass er das höchste Gut, die hochgelobte Schönheit nicht früher gefunden hat. „Ich lief verirrt und war verblendet, hatte mich von dir gewendet.“ Ebenfalls ein Motiv aus dem Hohelied, wo es heißt: „Meine Seele war außer sich, daß er sich abgewandt hatte. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht.“

Verarbeitet sind hier die Reflexionen auf die späte Bekehrung (mit 32 Jahren) des Kirchenlehrers Augustinus, der über seine eigene Wende schrieb: „Spät hab ich dich geliebt, o Schönheit“ und „Ruhelos ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“

Es gibt für Scheffler die Zeit der rastlosen Suche – und dann das Finden. Denn Gott lässt sich finden. Es ist eine Art Bekehrungserlebnis, wie es später für die pietistische Frömmigkeit wichtig geworden ist.

Doch in der lutherischen Orthodoxie, die ihn umgab, war er mit seinen Ideen ein Fremdkörper. Er galt als Schwärmer, ja als Ketzer. Inzwischen war er Leibarzt bei einem Herzog in Oels nicht weit von Breslau geworden. Dann wurde ihm die notwendige Druckgenehmigung für seine Erbauungsschriften, die er veröffentlichen wollte, vom Hofprediger versagt: Man wolle dem Enthusiasmus keinen Vorschub leisten. Scheffler kündigte und zog nach Breslau. Hier lernt er Jesuiten kennen, die in eben dem mystischen Gedankengut leben und lehren. Er fühlt sich aufgrund der geistlichen Nähe zu ihnen hingezogen.

Und so kommt es, wie es kommen musste: Scheffler, eigentlich ein mystischer Separatist, der unabhängig von der christlichen Gemeinschaft für das innere Christentum des Herzens lebt, tritt 1653, mit 29 Jahren, zur katholischen Kirche über. Bei seiner Firmung in der Kirche St. Matthias in Breslau nahm er den Namen Johannes Angelus Silesius an: „Engel/ Bote aus Schlesien“. Unter diesem Namen ist er noch heute im katholischen Gotteslob verzeichnet.

Sein Übertritt wirbelte viel Staub auf, schließlich galt er trotz seiner jungen Jahre bereits als prominenter Intellektueller. Zunächst zeigte er sich von der konfessionellen Instrumentalisierung und der Polemik seines Übertritts unbeeindruckt. Davon ist auch noch nichts in den beiden Veröffentlichungen des Jahres 1657 zu finden. Mit Hochdruck arbeitete er an seinen beiden bedeutenden und berühmten Sammelwerken: *Cherubinischer Wandersmann* (eine Gedichte-Reimsammlung) und die *Heilige-Seelen-Lust - Oder geistliche Hirten-Lieder Der in ihren JESUM verliebten Psyche* (= Seele). Die Hirtenlieder sind Ausdruck einer sinnlichen Liebe, die sich an eine übersinnliche Person heftet. Das ist ureigene Beitrag von Scheffler, dass er die Glaubenslehre samt und sonders von der Liebeslyrik her erschließt: Liebeserklärungen der verliebten Seele (Psyche

genannt) an ihren Freund und Bräutigam.

In der letzten Auflage der Heilige-Seelen-Lust sind 205 geistliche Lieder zusammengestellt. An zehnter Stelle findet sich unter dem Titel „Sie [= die Seele] verspricht sich, ihn bis in den Tod zu lieben“ unser heutiges Lied: „Ich will dich lieben.“

Scheffler denkt von der Liebe Gottes. Er ist es, der uns zuerst erwählt hat – und wir können mit unseren Worten, mit unserem Gesang darauf antworten.

5. Ich danke dir, du wahre Sonne,  
dass mir dein Glanz hat Licht gebracht;  
ich danke dir, du Himmelswonne,  
dass du mich froh und frei gemacht;  
ich danke dir, du güldner Mund,  
dass du mich machst gesund.

6. Erhalte mich auf deinen Stegen  
und lass mich nicht mehr irre gehn;  
lass meinen Fuß in deinen Wegen  
nicht straucheln oder stillestehn;  
erleucht mir Leib und Seele ganz,  
du starker Himmelsglanz!

7. Ich will dich lieben, meine Krone,  
ich will dich lieben, meinen Gott;  
ich will dich lieben ohne Lohne  
auch in der allergrößten Not;  
ich will dich lieben, schönsten Licht,  
bis mir das Herze bricht.

Text: Johann Scheffler 1657

Melodie: bei Johann Balthasar König 1738

Auf eine Strophe des Danks folgt eine der Bitte. Und die letzte Strophe nimmt Motive der ersten wieder auf und erweitert sie um den Gedanken der Lohnlosigkeit der Liebe: Es geht um eine Liebe, die ihr eigener Zweck ist: die Liebe Gottes, ganz „ohne Lohne“, ohne die Verheißung künftiger, jenseitiger Belohnungen. Der Mystiker Meister Eckhart beschreibt das so: „Das recht vollendete Leben des Geistes ist, dass der Mensch Gott seiner eigenen Güte wegen liebt, und gäbe es auch weder Himmel noch Hölle.“ Er setzt sich damit von dem durchaus gängigen Gedanken der „Lohnmoral“ ab – dass also die Folge des eigenen ethischen Tuns einen Lohn im Himmel hätte. Tatsächlich fällt doch beides zusammen: In dem wir auf die Liebe Gottes Antwort geben mit unserem Leben ist Gott und seine Liebe gegenwärtig in unserem Leben. Die Liebe ist nicht Zweck zu etwas anderem, sondern ist vollkommen in sich selbst. Anders gesagt: Wir handeln nicht ethisch, *um* glücklich zu sein, sondern *indem* wir das Gute tun und in der Liebe bleiben, sind wir glücklich. Eigentlich ist das ein gut lutherischer Gedanke: der Lohn ist der *Glaube* an den dreieinigen Gott an sich – damit ist das Glück vollkommen. Mit der Liebe Gottes können wir lieben – auch in der größten Not, auch bis das Herze bricht können wir diese Liebe Gottes erwidern mit unserer eigenen Liebe.

Johannes Scheffler – ganz ein Mann der Gottesliebe, voll innerer Herzensfrömmigkeit?

Auch er wollte schließlich die innere Herzensliebe zu Gott mit äußerem Bekenntnis und Leben zu füllen. Sein Glaube findet einen sichtbaren Ausdruck darin, dass er sich an einer Wallfahrt zum Grab der heiligen Hedwig beteiligt. Er tut das in einer Weise, die lange in Erinnerung geblieben ist. In der Trauerrede bei seinem Begräbnis sprach ein Pater über ihn: „In der ersten Wallfahrt gen

Trebnitz ist er vorangegangen, nicht als ein Privat Klerikus und minderer Priester, [auch nicht wie ein schwacher Mensch, der sich eines Unglücks in der Kühnheit hätte zu befahren,] sondern als ein Engel und Gottes-Bot. unerschrocken und unüberwindlich vorangegangen mit einer brennenden Fackel in der Linken, mit einem Kruzifix in der Rechten, mit einer dörnern Kron auf dem Haupt, mit einem seraphischen Eifer und Resolution im Herzen.“

Scheffler lässt sich immer mehr in den Streit der Konfessionen hineinziehen. 1662 erwirkt er die kaiserliche Genehmigung für eine öffentliche Fronleichnamsprozession durch Breslau – das erste Mal seit der Reformation 135 Jahre zuvor. Es folgen zahlreiche Streitschriften und Pamphlete gegen das Luthertum – es sind 55 an der Zahl. Beispielsweise sieht er die wieder akute Türkengefahr als Strafgericht Gottes über den Abfall der Protestanten von der römischen Kirche.

Am Ende hat seine polemische Prosa seine Berufung zur himmlischen Poesie völlig überdeckt, ja zerstört. Er zieht sich in ein Kloster zurück. Am 9. Juli 1677 stirbt Angelus Silesius im Alter von 52 Jahren. Seine letzten handgeschriebenen, überlieferten Worte sind ein Gebet: „Jesus und Christus, Gott und Mensch, Bräutigam und Bruder, Fried und Freude, Süßigkeit und Lust, Freundlichkeit und Huld, Licht und Leben, Zuflucht und Erlösung, Himmel und Er, Ewigkeit und Zeit, Liebe und alles: Nimm dich doch meiner Seelen an.

Hat am Ende doch die Herzensfreude die Oberhand behalten, doch ein Sieg der Liebe?

Mystiker mit ihrer Betonung der Innerlichkeit scheinen mir manches Mal von einem anderen Stern zu sein. Voller Innigkeit, Inbrunst und Herzensfrömmigkeit schweben sie mit ihren Worten und Gedanken über den Dingen. Doch auch sie verlieren sich auf Abwegen: in Streit, Polemik und Antagonie.

Vielleicht macht das auch deutlich: Unser Lieben ist immer ein Lieben unter menschlichen Bedingungen – auch als Bekehrte, auch als Glaubende und als Gemeinschaft der Heiligen. Wir suchen zwar das Beste. Auch für unsere Kirche, auch für Gott, aber wir tun es mit unseren endlichen Ressourcen und schaffen es keineswegs immer. Auch unser Tun ist nicht ohne Widersprüche.

Doch Liebe verbindet. Sie verbindet Menschen jeder Couleur, die sich ihre Liebe erklären. Sie verbindet die Konfessionen, so wie dieses Lied Eingang sowohl in unser Gesangbuch wie in das kath. Gotteslob gefunden hat. Und sie verbindet uns mit Gott.

Der Liebe zuwenden! Mit dem Herzen wie mit unserem Tun – als das leitende Grundprinzip dieser Welt – auch wenn es nicht immer klappt. Aber wir können es immer wieder versuchen mit unseren Liebeserklärungen – an den Gott, der uns zuerst geliebt hat.

AMEN.

Trotz Schefflers Katholizismus wurde „Ich will dich lieben“ zuerst und rasch in evangelische Liedersammlungen aufgenommen. Dort teilte es mit anderen Liedern das Schicksal mehr oder weniger gelungener Textänderungen um die Wende zum 19. Jahrhundert, bevor es nahezu original, mit der Melodie von 1738 von Johann Balthasar König in das Evangelische Kirchengesangbuch von 1950 und das Evangelische Gesangbuch von 1993 aufgenommen wurde. Im katholischen Bereich, wo der Gemeindegesang in der öffentlichen Liturgie nur wenig Raum hatte, fand „Ich will dich lieben“ erst im 19. Jahrhundert Eingang in einzelne Gesang- und Gebetbücher. Das Kirchenlied von 1938, wo es wieder mit der originalen, zeitgleich zum Lied entstandenen Melodie von Georg Joseph verbunden wurde, leitete dann seinen Durchbruch ein. Es ist im Gotteslob (1975) und im Gotteslob (2013) (Nr. 358) enthalten.

Peter Cornelius (1824–1874) komponierte eine interessante sechsstimmige Motette über drei aus Schefflers Text frei zusammengestellte Strophen (op. 18,2).

verarbeitete Quelle: Martin Rößler, Liedermacher im Gesangbuch. Liedgeschichte in Lebensbildern, Stuttgart 2001